

Festtagspredigt zu Micha 4, 2 am Bettag 2011
Anlässlich des 250 Jahr Jubiläums unserer Ref. Kirche Oberrieden
Berthold W. Haerter

**„Viele Nationen werden hingehen und sagen:
Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN,
zum Haus des Gottes Jakobs,
damit er uns in seinen Wegen unterweise
und wir auf seinen Pfaden gehen.“**

(Predigttext zur Einweihung der Kirche von Dekan Johannes Schmutz/ Wollishofen am 29. November 1761)

Liebe Gemeinde

1. Theologische Aussagen zum Text und Wirkung

Der eben gehörte Bibelvers ist aus dem Alten Testament, aus Buch des Propheten Micha. Der Prophet Micha ist eine Sammlung von Gerichtsworten und Zukunftsvisionen. Sie entstanden lange vor Christi Geburt und waren für die jüdische Gemeinschaft bestimmt.

Unser Vers ist der Beginn einer grossen Zukunftsvision.

Hier wird beschrieben, wie es einmal sein wird.

Es wird kein Krieg mehr sein und alle Nationen werden friedlich miteinander zusammen leben.

Ein Wunsch, den auch wir heute noch haben.

Wir alle wissen, Krieg ist kein Mittel um Probleme zu lösen.

Aber die Worte des Propheten Michas bewirkten auch schon friedliche Revolutionen.

An den von mir zitierten Vers schliesst sich an.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden.

„Schwerter zu Pflugscharen“ war der Slogan der christlichen Friedensbewegung der DDR.

Diese Friedensbewegung trug zum Fall der Berliner Mauer ohne jedes Blutvergiessen bei.

Michas Worte wirken sich bis heute aus.

2. Der Text im Jahr 1761

Das ist alles schön und gut.

Aber was hat das mit uns heute, hier zum Jubiläumsgottesdienst in unserer Oberriedner Reformierten Kirche zu tun?

Es ist ganz einfach.

Zur Einweihung unserer Kirche am 29. November 1761 standen diese Michaworte über der Predigt.

Dekan Johannes Schmutz aus Wollishofen wählte diesen Bibelvers.

Was mich daher interessiert ist die Frage:

Warum wurde über Micha 4, 2 im Einweihungsgottesdienst gepredigt, einem Gottesdienst der übrigens von 9 bis 12 Uhr, also geschlagene 3 Stunden dauerte?

Da dieses Bibelwort 1761 im Zentrum des Gottesdienstes stand, haben wir es für diese Jubiläumspredigt ausgewählt.

Aber hören wir nochmals diesen Satz aus dem Buch nach dem Propheten Micha 4, 2:

**Viele Nationen werden hingehen und sagen:
Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN,
zum Haus des Gottes Jakobs,
damit er uns in seinen Wegen unterweise**

und wir auf seinen Pfaden gehen.

3. Berg des Herrn, das Haus Jakobs – für uns Jesus Christus

„Der Berg des Herrn, das Haus des Gottes Jakobs“ - in der jüdischen Gemeinde dachte man dabei sofort an Jerusalem und an den Tempel.

Nun steht der Prophet Micha aber in der Bibel.

Und die Bibel ist ein Werk, das für uns Christen bestimmt ist.

So soll Micha auch uns heute etwas sagen.

Aber für uns gibt es kein lokales Zentrum unseres Glaubens, wie für die jüdische Gemeinde. Nicht Jerusalem, nicht Konstantinopel und auch nicht Rom sind das Zentrum des christlichen Glaubens.

Unser Zentrum ist ein personalisiertes: Es ist Jesus Christus.

In unserer Kirchenordnung (der Ref. Landeskirche Zürich vom Jahr 2009 Artikel 1) heisst es daher:

Kirche ist überall, wo Menschen Gott als den Schöpfer anerkennen, wo sie Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde und als den Herrn und Versöhner der Welt bekennen und wo Menschen durch den Heiligen Geist zum Glauben gerufen und so zu lebendiger Gemeinschaft verbunden werden.

Johannes Schmutz dachte daher in seiner Predigt wohl daran, dass Jesus Christus in Kirchen verkündet wird.

Mit der Einweihung unserer Kirche auch hier in Oberrieden.

Hier her sollen die Menschen gehen und sich unterweisen lassen.

Hier sollen sich die Oberriedner aus den damals noch zerstreut liegenden Häusergruppen sammeln.

Danach sollen sie das Gehörte in ihrem Leben umsetzen und so in der Welt auf Gottes Pfaden gehen.

Soweit ist es vom heutigen Verständnis eines Gottesdienstes gar nicht entfernt.

Kirche, Gottesdienst, Predigt ist ein Kraftschöpfen und Orientieren an etwas, das ausserhalb von mir existiert, von mir nicht beeinflussbar ist, aber mich anfragt, leitet und begleitet.

Dieses Etwas bezeichnen wir als Gott, oder wie eben geschehen, umschreiben wir es in unserer kritischen, durch die Aufklärung geprägten Denkweise.

Aber auch die Zürcher Reformierten dachten 1761 nicht nur an sich und ihre Gottesdienste in ihren Kirchen, wenn sie diesen Text hörten.

Sie dachten weit über Oberrieden und Zürich hinaus.

Damals, zurzeit der Einweihung unserer Kirche, entwickelte sich der Missionsgedanke auch bei uns.

Man wollte fremde Länder, Völker, Nationen zum christlichen Glauben führen.

Federführend waren da die Herrnhuter Brüdergemeinen.

Eine Gruppe dieser Herrnhuter bildete sich in Oberrieden auch kurz nach dem Kirchenbau.

Sie waren eine wichtige geistliche Kraft unserer Gemeinde und das Losungsbüchlein der Herrnhuter ist in unserer Gemeinde weit verbreitet.

Diese Herrnhuter lebten damals den Missionsgedanken weit über Europa hinaus.

Sie taten sehr viel Gutes in Afrika, Asien und Südamerika.

So verstanden die Oberriedner 1761 den Propheten Micha auch ganz wörtlich:

**Viele Nationen werden hingehen und sagen:
Kommt und lasst uns hinaufziehen zu Jesus Christus,
zum Haus dieses Gottes an unserem jeweiligen Ort**

4. *Micha für uns: Die Friedensbotschaft*

Heute strömen die Nationen nicht in Massen sondern in Maassen wirklich auch in unsere Kirche.

Bei Taufen, Trauungen, ökumenischen Gottesdiensten sind immer wieder Gäste aus aller Welt in unsere Kirche.

Deutsche gehören schon ganz normal zu unserer Gemeinde und auch andere Nationen sind mit Wahl- und Stimmrecht dabei.

Da ist die Kirche dem Kanton voraus.

Allerdings sind wir es, unsere westliche Welt, die heute neu „missioniert“ werden muss.

Unsere Gesellschaft hat Gott und Glauben im Alltag aus den Augen verloren.

Wir haben uns ein System aus Absicherungen geschaffen, indem wir Gott nicht mehr nötig haben.

Höchstens noch als Notgott oder wenn uns die Frage des „Warums“ auf den Nägeln brennt, dann fragen wir nach ihm.

Sieht man die Entwicklung des Christentums aber weltweit an, so wachsen in China, Korea, Indien, ganz Afrika und Südamerika die christlichen Gemeinschaften rasant.

Unsere Banken können von diesen Zuwachsraten nur träumen.

Von der gelebten Frömmigkeit dieser Gemeinden, können wir nur lernen und uns anstecken lassen.

Es wäre schön, wir überliessen dieses „sich Anstecken lassen“ nicht nur den Freikirchen, sondern würden uns mitreissen lassen als eine Gemeinschaft, die nicht nur konsumiert sondern sich und andere auch aktiviert.

Dekan Schmutz wusste 1761 allerdings, dass durch die so genannten verganteten Kirchenörter die Kirche Sonntag für Sonntag sich füllen würde.

Jede Familie erwarb damals käuflich Sitzplätze in der Oberriedner Kirche.

Nicht Nationen, aber die Oberriedner würden strömen.

Man kam nicht nur wegen der Predigt, sondern auch weil die Kirche die neueste Ausgabe der „20 Minuten“ war.

Hier wurden wichtige Nachrichten verbreitet, Informationen und Gesetzen aus der Stadt Zürich wurden weiter gegeben.

Natürlich war der Kirchbau ein weiterer Schritt zur Trennung von der Muttergemeinde Horgen.

Aber die eigentliche Bedeutung des Gottesdienstes dürfen wir nicht unterschätzen.

Man lebte im Alltag mit Gott.

Man erwartete von Gott etwas, auch so etwas wie Wunder.

So ist es kaum erstaunlich, dass, nachdem ein kalter Blitz in der Nacht vom 3. auf den 4.

September 1889 in den Kirchturm einschlug, aber es zu keinem Brand kam, dass dies als eine dankbare Bewahrung, als ein Wunder angesehen wurde.

Geschäftstüchtige Oberriedner verlangten aus diesem Grund die Verlegung des Gemeindefests und der Kirchweih auf das erste Septemberwochenende.

Dies ist der Grund, dass unsere Chilbi seit über 120 Jahren Anfang September statt findet.

Damals, als unsere Gemeinde sich gründete, gab es eine gelebte Alltagsfrömmigkeit.

Hausandachten, Gebetsstunden, tägliches Bibellesen geschah in fast jeder Oberriedner Familie.

Der Gottesdienst war eine Auseinandersetzung vom selbst Gelesenen und Durchdachten mit Hilfe eines Pfarrers.

Er legte das Wort in seine Zeit, mehr oder weniger wortgewandt, mehr oder weniger Christuszentriert und Alltagsnah aus.

Von wenigen zeitlichen Ausnahmen abgesehen, geschah dies von dieser Kanzel aus.

Sie bekam 1761 ihren Platz.

In den 250 Jahren wurde sie nur - leider nur – um wenige Zentimeter herunter gesetzt.

5. Über Gottes Wege unterweisen lassen – Vielfältige Verkündigung

Die Kanzel, aber auch der frei geräumte Chor um den originalen Taufstein schufen im Laufe der Jahrhunderte die neue Möglichkeiten **uns in Gottes Wegen unterweisen zu lassen, damit wir danach auf seinen Pfaden gehen können**, wie Micha es sagt.

Selbst Bilder in Form von Glasfenstern predigen von Glaube – Liebe und Hoffnung auf biblischer Grundlage.

Aber Verkündigung, ja Unterweisung geschieht auch durch Musik.

1761 war das nur mit dem Psalmodieren möglich.

Dann kam ein Harmonium, dann die erste Orgel und 1961 dieses wunderbare Instrument auf die neue Empore, „eines der schönsten Kinder, der kurz zuvor eingeweihten Grossmünsterorgel,“ wie ein Orgelexperte schrieb.

Später kam dank des Kirchenchores der Bechsteinflügel in die Kirche und nun seit 2010 die Truhengorgel.

Ähnlich wie beim Ziegelreichen von 1761 wurde diese Anschaffung nur durch das Zusammenstehen des Dorfes bzw. aller Ortschaften und einiger grosszügigen Spender möglich. Die Musik unterweist, ja erreicht den Menschen und verkündet Gottes Wege in Chorwerken und Instrumentalstücken.

Manchmal geschieht das intensiver als durch jedes gepredigte Wort.

Das Ziel allen Geschehen in der Kirche ist nach dem Propheten Micha, Gottes Wort hören und dann im Alltag es umzusetzen.

Wenn wir dies immer täten, dann wäre das Friedensreich schon angebrochen, von dem Micha schwärmt, wenn er meint: ein jeder wird dann unter seinem Weinstock sitzen ... und da wird keiner sein, der sie aufschreckt.

Das ist bei uns noch nicht so.

Und doch streben wir es an, genau indem wir, wie unser Gemeindepräsident immer wieder betont, einander Grüezi sagen.

Das ist ein Friedenswunsch.

Es ist eine Verkürzung von "Gott grüez-i" also »Gott grüsse Euch“.

Gott grüsse Euch, das ist eine Friedensbotschaft, die in dieser Kirche Sonntag für Sonntag verkündet wird.

An diesen Gott erinnert uns unsere Kirche.

Vom See her weit sichtbar ist sie älteste Dame unseres Dorfes.

Aber von den Ältesten ist die schönste Dame des Dorfes, die nach dem Facelifting von 2009 gerade zu zum Verliebten einlädt.

6. Die Kirche benutzen

Die Kirche lädt ein, in sie einzutreten und sich von ihrem Raum einfangen zu lassen.

Diese Kirche ist eine Einladung seine Wege und Pfade vor Gott auszubreiten und nach seinen Wegen und Pfaden zu fragen.

Darum benutzen wir diese unsere Kirche doch auch!

Sie ist kein Schmuckstück, das man schont, indem man es wenig benutzt.

Sie ist Schmuckstück, das erst durch die Benutzung ihren wahren Wert entfalten kann.

In diesem Sinne soll diese unsere Kirche ein Ort sein, in der die Friedensbotschaft Jesu Christi,

fröhlich,

nachdenklich,

kritisch,

mahnend,

ermunternd,

tröstend

und liebevoll

weitere 250 Jahre verkündigt und gelebt wird.

AMEN